

# Caspar Neumanns (1648-1715) Programm zur Verbesserung des Gemeindegesangs in Schlesien

VON CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT, MAINZ

Lieder, Dichter und Melodisten haben stets mehr Interesse auf sich gezogen als die singende Gemeinde. Wie die kirchliche Basis die ihnen zugeordneten Kunstwerke aufgenommen hat, wie sie mit ihnen umgegangen ist, ob sie sie gern gesungen hat – solche Fragen werden selten gestellt und bearbeitet. Die Folge ist, dass wir über die Adressaten der Kirchenlieder, über die Gemeinden und den Gemeindegesang nur wenig wissen.

Es scheint, dass er häufig unzureichend gewesen ist. So hatte bei einer Kirchenvisitation der Stadt Gotha im Herbst 1641 die Kommission festgestellt, dass die Schuljugend keine neueren Choräle kennt und die Lutherlieder, die sie kennt, zum Teil falsch versteht und sinnlos entstellt zu Gehör bringt. Der Präzeptor wurde angewiesen, in der Schulzeit mit den entsprechenden Klassen wöchentlich eine halbe Stunde zu üben und „mit Fleiß dahin zu sehen, daß den Kindern die groben Idiotismi im singen abgewehnet werden“<sup>d</sup>.

In Rostock ließ der Superintendent Heinrich Müller (1631-1675) 1659 ein Gesangbuch erscheinen, in dem er die Verse oder Worte, die besonders häufig falsch verstanden und entstellt gesungen wurden, markiert und erläutert hat<sup>2</sup>.

In Breslau scheint es nicht viel besser gewesen zu sein. Jedenfalls fühlte sich der Pastor an der St. Elisabethkirche und Inspektor der Breslauer Kirchen und Schulen, M. Caspar Neumann<sup>3</sup>, aufgerufen, dem darnieder liegenden Gemeindegesang mit einem Verbesserungsprogramm aufzuhelfen. Dieses Programm und seine Hintergründe sollen hier vorgestellt werden.

Kernstück dieser Reform ist das von Neumann konzipierte und herausgegebene Gesangbuch. Es erschien 1704 in Breslau und Leipzig – die Vorrede ist datiert vom 1. Oktober 1703 – unter dem Titel *Vollkommenes*

---

1 Reinhold Jauernig, Die Erneuerung des Kirchengesangs im Herzogtum Sachsen-Gotha. In: JLH 2/1956 S. 121-127, hier S. 122 zitiert nach F. Waas, Die Generalvisitationen Ernsts des Frommen ...1641-1645. In: ZVThG NS 20 (1911) S. 119 ff.

2 Heinrich Müller, Geistliche Seelenmusik, bestehend in zehn Betrachtungen und 400 auserlesenen geist- und kraftreichen Gesängen, Rostock 1659, 3. Aufl. Frankfurt 1684.

3 Christian-Erdmann Schott, Zum 350. Geburtstag des Breslauer Kircheninspektors Caspar Neumann (1648-1715). In: Schlesischer Gottesfreund 49 (1998) Nr. 4 S. 53-54.

*Schlesisches Kirchen-Gesang-Buch / Worinn diejenigen Lieder zusammen getragen sind / welche bey öffentlichem Gottesdienste / und Begräbnüssen / Der Evangelischen Gemeinen in Schlesien / bisher üblich gewesen.* Es hat mehrere erweiterte und verbesserte Neuauflagen erlebt. Heute sind zugänglich die Ausgaben von 1711, 1718, 1734 und 1743<sup>4</sup>.

Für diese Arbeit wurden die Ausgaben von 1711 und 1743 benutzt. Sie unterscheiden sich schon äusserlich leicht erkennbar durch das Format und durch die Bildbeigabe. Die Ausgabe von 1711 ist ein sehr schmales längliches Bändchen, ohne Frontispiz. Die Ausgabe von 1743 hat ein Frontispiz: Friedrich II. von Preußen und seine Frau Christine über der Silhouette von Breslau, gestaltet von Bartholomäus Strahowsky<sup>5</sup>. Der Unterschied der politischen Verhältnisse kommt in dieser Illustration deutlich zum Ausdruck. 1742 hatte auch Johann Friedrich Burg (1689-1766) sein *Allgemeines und vollständiges Gesang-Buch für die Königl. Preussischen Schlesi-schen Lande*<sup>6</sup> mit einer Abbildung des preussischen Königspaars geschmückt. Die von Burg verwendete Vorlage zeichnete sich allerdings durch größere Nähe zu den lebenden Originalen aus

#### I. NEUMANNS KRITIK AM GEMEINDEGESANG SEINER ZEIT

Die Kritik des Kircheninspektors setzt nicht beim Gesang selbst, sondern beim Umgang mit dem Gesangbuch an: Es ist eine „böse und unverantwortliche Gewohnheit“, dass die Gottesdienstbesucher ihre Gesangbücher in die Kirche nicht mitbringen<sup>7</sup>. Viele meinen, dass es vor den Mitsängern einen schlechten Eindruck macht, wenn sie beim Singen ab und an in das Gesangbuch hineinsehen; so, als ob sie die Lieder nicht auswendig könnten. Tatsächlich können viele Kirchenbesucher viele Lieder nicht genau und nicht vollständig. Sie wären dankbar, wenn sie beim Singen eine Hilfe hätten.

4 Die Auflage von 1711 ist greifbar in der Universitätsbibliothek Göttingen, die von 1718 und 1734 in der Biblioteka Uniwersytecka zu Breslau, die von 1743 ebendort und in der Landesbibliothek Stuttgart.

5 Geb. 1683 in Prag, Todesjahr unbekannt. Strahowsky war von 1721 bis 1757 als Kupferstecher in Breslau tätig.

6 Christian-Erdmann Schott, Geschichte der schlesischen Provinzialgesangbücher (1742-1950), Würzburg 1997, S. 11-30

7 Caspar Neumann, Vollkommenes Schlesisches Kirchen-Gesang-Buch, Breßlau und Liegnitz 1711, Vorrede *An den Christlichen Leser*, S. 4.

Das Mitbringen der Gesangbücher wird aber nicht nur durch die „Gewohnheit“ verhindert; es wird auch durch eine falsch verstandene protestantische Tradition behindert. In den posthum veröffentlichten *Erndten- und Ewigkeitspredigten* findet sich ein Passus, in dem Neumann diese schlechte Tradition charakterisiert. Viele Prediger eröffnen den Gottesdienst oder die Predigt mit der Bemerkung: „Wir sind in dieser ....Stunde zusammen gekommen, Gottes Worte anzuhören“<sup>8</sup>. Damit erwecken sie den Eindruck, der Gottesdienst bestünde hauptsächlich aus der Predigt. Ausführlich weist Neumann nach, dass sich diese Meinung weder von den beiden Testamenten der Bibel noch von Christus noch von den Aposteln her begründen läßt. Es ist eine Fehlentwicklung. „.....es ist freylich wohl war, daß wir unter andern auch deswegen in die Kirche kommen, um Gottes Wort darinne predigen zu hören; allein es wäre sehr unrecht, wenn wir denken wollten, daß dieses die einzige Ursache sey, warum man in die Kirche gehe und daß in dem Hause des HErrn sonst gar nichts zu thun sey, als nur die Predigt zu hören. o nein, wir kommen unter andern auch deswegen zusammen an dieser beiligen Stätte, auf daß wir einmüthig und mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi“<sup>9</sup>.

Dies geschieht durch Hören, Beten und Singen. Das Hören steht am Anfang und hat seine Bedeutung, aber darum sollte man das Beten und Singen nicht „für was schlechtes halten“. Im Gegenteil: Das Lob Gottes, das sich nach dem Gottesdienst schließlich auch im Tun des Gehörten fortsetzt, ist das Ziel der Predigt und mit dieser gleich wichtig<sup>10</sup>. In der Vorrede zum *Schlesischen Kirchengesangbuch* hat Neumann diesen Gedanken noch zugespitzt, indem er erklärt, dass das Lob Gottes mit Herz, Mund und Tat gegenüber der Predigt sogar als „das Vornehmste“ anzusehen ist<sup>11</sup>.

Dieser schlechten protestantischen Tradition, die die Predigt zu einseitig herausstellt, entspricht der Mangel an technischer Unterstützung des Gemeindegesanges. Eine Kanzel, meist reich verziert und schön gestaltet, gibt es in jeder Kirche. Für die Lieder der Gemeinde gibt es nur selten einmal eine Tafel, die für jedermann erkennbar anzeigt, was gesungen werden soll. Die Folge ist Desorientierung der Gemeinde. Manche wissen nicht, was gesungen werden soll, weil sie es nicht richtig gehört haben. „In grossen Gemeinen aber wird oft an einem Ende der Kirche / lange Zeit / etwas gesungen / ehe sie am andern Ende wissen / was es sey. Zu weilen haben etliche Lieder

8 Caspar Neumann, *Erndten- und Ewigkeitspredigten*, Breslau und Leipzig 1747, S. 449.

9 Ebd., S. 450.

10 Ebd., S. 450.

11 C. Neumann, *Gesangbuch – Vorrede* (wie Anm. 5), S. 3.

*einerley Melodey: Alsdann singet ein Theil der Gemeine dieses / der andere jenes: und der dritte weiß nicht welchem er folgen solle. Gesetzt auch / daß es die Gemeine bald hören könne / was gesungen werde / so sind aber doch nicht allemahl alle Lieder iedwem gleich bekannt. Hat er nun kein Buch / so schweigt er stille / wenn andere singen; oder singet dann und wann eine Zeile mit die er kann / und hernach wieder nichts<sup>12</sup>.*

Weil die Kirchenbesucher ohne Gesangbücher singen müssen, haben sie die Lieder häufig niemals richtig gelernt. Sie kennen sie nur vom Hören-Singen. „*Unter dessen lernet der meiste Hauffen / und zumahlen auch unsere Jugend / alles was sie von Liedern wissen / auff solche Weise. Aber das macht böse Sänger / dieweil sie selten in ein Buch sehen / und nur aus der Luft durch das Gehöre alles fangen wollen....Daber ist die elende Verdrehung und Verkehrung unserer Kirchen-Lieder entsprungen / welche wir unter dem gemeinen Volcke täglich an hören müssen / da mancher einfältige Mensch wer weiß was herlallet / das gar nichts heißt / oder doch zum wenigsten gantz eine andere Meynung hat / als die ist / welche in dem Liede enthalten<sup>13</sup>.*

Das Mitbringen der Gesangbücher wird aber auch durch ihren Umfang erschwert. Die meisten Gesangbücher sind zu dick. Der Umfang treibt die Kosten für die Anschaffung in die Höhe. Nicht jeder Familienvater ist in der Lage oder willens, für jedes Familienglied ein eigenes Gesangbuch zu bezahlen. Andererseits stört es beim Mitnehmen, dass diese Bücher so schwer und unhandlich sind. Wäre es nicht besser, man hätte nur so kleine Gesangbücher wie einstmals Martin Luther, der 1525 das erste evangelische Kirchengesangbuch mit gerade mal 38 Liedern herausgebracht hat?<sup>14</sup>

## II. ÜBERLEGUNGEN IM BLICK AUF EINE REFORM DES GEMEINDEGESANGS

Nach dieser Kritik ist klar, wo Neumann den Ansatz für eine Besserung des Gemeindegesangs sieht. Vordergründig möchte er die schlechte Gewohnheit, den Gottesdienst ohne Gesangbuch zu besuchen, brechen. Dahinter steht aber eine weitergreifende Vision: Sie zielt auf den mündigen Kirchgänger, der nicht nur sein Gesangbuch brav zur Kirche mitbringt, sondern zu diesem Buch eine persönliche Beziehung hat, es kennt und liebt und mit ihm lebt. Voraussetzung dafür ist, dass er versteht, was er im Gesangbuch liest, und weiß, was er an ihm hat.

12 Ebd., S. 4 f.

13 Ebd., S. 5.

14 Ebd., S. 6.

Diesem Ziel gelten die Überlegungen, die Neumann im Blick auf ein neu zu schaffendes Gesangbuch angestellt hat. Sie kreisen im wesentlichen um drei Themen. Einmal um die Frage nach dem Umfang dieser Bücher. Dabei zeigt Caspar Neumann Verständnis für den Wunsch, die Gesangbücher zu verschlanken. Das dürfe jedoch nicht zu einer Beeinträchtigung der schöpferischen Produktion führen. Seit der Zeit der Psalmen habe das Lob Gottes immer wieder neue Ausdrucksformen gefunden. Gerade so ist es zeitnah und lebendig geblieben. Und wenn die schöpferische Kraft des Glaubens auch in der Gegenwart viele gute Lieder hervorbringt, so ist das ein Grund zu großer Freude. Paulus habe ausdrücklich dazu aufgerufen: *Lasset das Wort Christi reichlich wohnen unter euch: lehret und vermahneth euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und singet Gott dankbar in euren Herzen* (Kol 3,16).

Das kann allerdings nicht bedeuten, „*daß also fort ohne Unterscheid iedermanns Arbeit in die Gemeine Gottes getragen / und zu einem Kirchen-Liede gemacht werden solle*“. Prüfung und Aufsicht müssen wachsam sein. Auch wäre zu wünschen, dass wir „*manches alten unverständlichen / oder sonst ganz schlecht gerathenen Liedes loß werden könnten*“<sup>d5</sup>. Hier sieht Neumann Spielräume für eine Verringerung des Umfanges zukünftiger Gesangbücher. Den Hinweis auf das schmale erste Gesangbuch Luthers will er jedoch nicht gelten lassen: „*Nachdem uns aber Gott ietzund in diesem Stücke reicher gemacht als unsere Vorfahren / warum sollen wir dann mit Fleiß wollen arm bleiben; oder thun als wenn wirs nicht besser haben könnten?*“<sup>d6</sup>. Dass Neumann hier auch seine eigenen Interessen als Autor von 39 Kirchenliedern vertritt, mag an dieser Stelle wenigstens angemerkt sein.

Die andere Überlegung gilt der Verständlichkeit der Texte. Dass es zu Missverständnissen und Entstellungen kommt, ist nicht in jedem Falle dem einfachen Volk anzulasten. Es liegt auch an den Dichtern, die ihre Kirchenlieder mitunter in einer kaum verständlichen Sprache abfassen. Als Beispiel nennt Neumann *Da JESUS an dem Creutze stund* oder *In dulci júbilo*. Bei Worten, die die singende Gemeinde nicht versteht, kann keine wahre Andacht aufkommen, entsprechend dem Wort Christi, dass die wahrhaftigen Anbeter Gott *im Geist und in der Wahrheit* anbeten sollen (Joh 4,23). Um die Gefahr von Missverständnissen zu verringern, sollte das Gesangbuch mit einem Register ausgerüstet werden, in dem schwer verständliche oder fremdsprachliche Begriffe und Redensarten erläutert werden<sup>17</sup>.

---

15 Ebd., S. 7.

16 Ebd., S. 8.

17 Ebd., S. 8-10 (nicht mehr paginiert).

Schließlich geht es um die Zuordnung der Lieder. Bisher hat es das in den Gesangbüchern kaum gegeben. In vielen Fällen wussten die Sänger nichts über die Herkunft der Lieder, die sie singen. Neumann verspricht sich von Hinweisen auf den Autor oder die Autorin, auf den Melodisten, auf Entstehung und Geschichte eines Liedes eine geistliche Belebung des Singens in den Gemeinden. Nicht kann es darum gehen, in der Kirche den Personenkult zu fördern. Ziel einer solchen Neuerung ist vielmehr, auf dem Weg über Personen und Geschichte die Identifizierung der Gemeinde mit den Liedern des Gesangbuches zu fördern.

So kann zum Beispiel einem armen Menschen der Hinweis auf den ebenfalls armen Hans Sachs, dessen Gottvertrauen er aus seinen Liedern kennt, sehr zu Herzen gehen, mehr „*als wenn er den Autorem nicht gewußt hätte. Ja er wird endlich anfangen zu denken: Hat dieser Mann so können gesinnet seyn / warum bin ich es nicht auch?*“ Ähnlich könnte es den „Weibesbildern“ „zu grossem Trost gedeyen“, wenn sie wahrnehmen, dass auch Autorinnen im Gesangbuch und ihre Lieder im Gottesdienst ihren Platz haben<sup>18</sup>.

Vorbild für diese hymnologische Neuerung war Johann Christoph Olearius (1668-1747), leitender Theologe und Bibliothekar in Arnstadt. Seine 1702 erschienene *Lieder-Bibliothek, darinnen von den Liedern, deren Auctoribus und Commentariis etc. gehandelt wird*, hat Neumann in Breslau vergebens gesucht und erst nach Absendung des Manuskriptes an die Druckerei zu Gesicht bekommen; „*welches gute Büchlein / wenn es aber vorhanden gewesen wäre / hier viel Arbeit hätte ersparen*“ können<sup>19</sup>. Neumann empfiehlt es seinen Lesern, denen er damit zugleich implizit klar macht, dass er sich mit seinen Überlegungen und Bemühungen auf der Höhe des hymnologischen Fortschritts bewegt.

Bemerkenswert ist, dass in Neumanns Überlegungen die musikalisch-gesangliche Seite des Gemeindegesanges keine Rolle spielt. Sein Interesse konzentriert sich auf die inhaltlich-sprachliche, noetisch-intellektuelle, auch auf die organisatorische Seite des Problems. Darin verhält er sich nicht anders als seine Kollegen in Rostock und Arnstadt. Es sind nicht Kantoren, sondern Theologen, die sich um eine Verbesserung des Gemeindegesangs bemühen; einflussreiche Theologen, die die Verpflichtung spüren und die Möglichkeit haben, reformerisch tätig zu werden. Warum sich Kantoren so zurückhalten (müssen?) oder in die Erarbeitung einer Konzeption nicht einbezogen werden, bleibt eine Frage, die hier nicht weiterverfolgt werden kann. Dass Theologen von ihrer Profession her trotz ihres

---

18 Ebd., S. 12 (nicht mehr paginiert).

19 Ebd., S. 14 (nicht mehr paginiert).

durchaus ehrlichen Bemühens um Verbesserung und Aufwertung des Gemeindegesangs vor allem an den gesungenen Inhalten, am Wort, interessiert sind, ist nachvollziehbar. Es zeigt aber auch die Grenzen dieser Bemühungen; ja es lässt hier bereits erkennen, warum die hymnologische Entwicklung im 18. Jahrhundert nahezu ungehindert in Richtung Intellektualisierung und Rationalisierung der Gesangbuchreformen gelaufen ist. Überlegungen, ob es zum Beispiel nützlich wäre, den Sängern Noten an die Hand zu geben, gibt es nicht, auch bei Neumann nicht. Sein *Schlesisches Kirchengesangbuch* wird ein notenloses Textbuch sein, das lediglich kleine gedruckte Hinweise auf die Melodie enthält, die der Kantor dann anstimmt oder spielt.

### III. DAS „VOLLKOMMENE SCHLESISCHE KIRCHENGESANG-BUCH“

Dem Ziel, die Leute zu veranlassen, ihre „Gewohnheit“ aufzugeben und das Gesangbuch in die Kirche mitzubringen, dürfte Neumann mit dem Erscheinen des gedruckten Werkes näher gekommen sein. Sein *Schlesisches Kirchengesangbuch* ist ein schmales handliches Buch geworden, das man bequem mitnehmen konnte. Es enthielt 522 Lieder und blieb bei der zweiten (1711) und dritten Auflage (1718) unverändert<sup>20</sup>. Spätere Ausgaben sind dann erweitert worden: 1732 auf 735, 1743 auf 850 Lieder. Dazu kamen jeweils noch die Gebete. Im Unterschied zum Beispiel zu dem von Johann Friedrich Burg ab 1745 (dritte Auflage) fortlaufend herausgegebenen Gesangbuch mit seinen 1500 Seiten und 1929 Liedern<sup>21</sup> begnügte sich Neumann mit etwa einem Viertel des Umfanges. Mit dem „bequemen Format“ hat der Buchhändler noch 1743 geworben.

Die reformerische Zielsetzung zeigt der Untertitel, der dem Schlesischen Kirchengesangbuch beigegeben ist: *Nebst unterschiedenen Registern / über die fremden Worte / die in etlichen Gesängen zu finden sind, und über die Autores der Lieder / und anderer zum Gebrauch nöthiger Dinge mehr / Samt einem doppelten Anhang: I. Eines lateinischen Gesang-Büchleins / von den bekantesten alten Hymnis, II. Eines kleinen Gebet-Büchleins / aus den so genannten Kirchen-Collecten zusammen gesetzt.*

Das Register zu den Begriffserläuterungen hat eine eigene Überschrift: *Erklärung einiger fremden oder sonst schweren Worthe / die in den gemeinen Kirchen-*

20 Hildegard Zimmermann, Caspar Neumann und die Entstehung der Frühaufklärung, Witten 1969, S. 47 Anm. 130.

21 C.-E. Schott, (siehe Anm. 6).

*Gesängen fürkommen / Denen zu Liebe gemacht / die sonst nichts als deutsch verstehen. Es bietet auf sieben Seiten 41 Erklärungen – zum Beispiel: „A und O / heißt so viel als Anfang und Ende. A und O sind bey den Griechen der erste und letzte Buchstabe in ihrem ABC“: – „Beyten / auff alt deutsch heisset so viel als bleiben oder warten“ – „World / stehet in etlichen alten Gesang-Büchern / und heißt so viel als Welt. Wie auch die Engländer heut noch zu tage sagen: the World, das ist / die Welt“.*

Die Namen der Dichter sind den Liedern vorangestellt. Sie erscheinen nach dem Hinweis auf die Melodie. Mitunter ist dem Namen ein D = Doktor oder M = Magister beigegeben. Lebensdaten fehlen. Die Schreibweise ist zum Teil irreführend, wenn zum Beispiel Michael Weisse stets Weiss, Martin Behm Böhm, Johann Heermann fast ausnahmslos Hermann (jedoch mit dem Zusatz: v. Köben), Nikolaus Herman Hermann, Bartholomäus Ringwald RingWald oder Johann Rist stets Riest genannt werden. In vielen Fällen sind Abkürzungen verwendet worden. Es scheint, dass es sich hier um Fälle handelt, bei denen der Autor nicht sicher ermittelt werden konnte. Das alles zeigt, dass sich der Herausgeber Neumann mit dem Bemühen um Zuordnung und Benennung der Kirchenliederdichter auf noch wenig bearbeitetem Terrain bewegt.

Die Schlesier sind gut repräsentiert. An der Spitze stehen Caspar Neumann mit 27, Johann Heermann mit 20, Michael Weisse mit 10 und Matthäus Apelles von Löwenstern mit 8 Liedern. Weiterhin sind hier zu nennen aus der Reformationszeit Johann Heune (Gigas) mit 2 Liedern; aus der Zeit bis zum 30jährigen Krieg Martin Moller (2), Jakob Ebert (1), Martin Behm (1) und Valerius Herberger (1); aus der Zeit des 30jährigen Krieges Martin Opitz (1), Heinrich Held (1), Tobias Zeutschner (3), Johann Heinrich Hippe (geschrieben Hype) (1) und Johann Christoph Männling (1); nach dem großen Krieg Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1). Lieder von Johannes Scheffler (Angelus Silesius) und aus dem Pietismus sind nicht aufgenommen.

Unter den Nichtschlesiern dominiert einsam an der Spitze Paul Gerhardt mit 47 Liedern, gefolgt von Martin Luther (38), Johann Rist (13), Nikolaus Herman (8) und Bartholomäus Ringwald (6).

Die Auflistung zeigt, dass dieses Gesangbuch in der Tendenz als gemäßigt, aber standfest lutherisch charakterisiert werden kann. Gemäßigt heißt dabei, dass es nicht aggressiv antikatholisch, nicht pietistisch, nicht schwärmerisch, nicht reformiert, aber auch nicht streng lutherisch-orthodox wie die Wittenberger Fakultät ausgerichtet ist. Unter den nicht-schlesischen Lutheranern finden sich zum Beispiel der Jenaer Johann Ger-

hard oder der Leipziger Nikolaus Selnecker (3 Lieder), die in ihrer praxisnahen frommen Einstellung den Schlesiern (Neumann) verwandter waren.

Der lutherischen Grundhaltung entspricht der Aufbau dieses Gesangbuches. Nach einem kurzen ersten Teil mit Liedern und liturgischen Stücken zum Gottesdienst folgt der zweite Teil, der das eigentliche Gesangbuch darstellt. Er ist nach dem Kleinen Katechismus Luthers in sechs Hauptstücke gegliedert, wobei zwischen Taufe (IV.) und Abendmahl (VI.) als V. Hauptstück Beichte und Absolution mit den entsprechenden Liedern, zum Beispiel Bußliedern, zu stehen kommen.

Angehängt ist ein kleines lateinisches Gesangbuch. Damit soll das wenige an Kirchenlatein, das sich aus der Tradition noch gehalten hat, vor dem Vergessen bewahrt werden. Es wird aber auch beigegeben, *damit unsere studierende Jugend / oder wer sonst das thun kann / auch auf solche weise für sich / ihre eigene Andacht halten möge: und GOTT desto reichlicher / in allen Sprachen geehret werde*<sup>22</sup>. Den Abschluss bilden schließlich einige allgemeine Kirchengebete, die auch für die häusliche Andacht „nicht undienlich seyn“ möchten<sup>23</sup>.

#### IV. OFFENE FRAGEN

Nach diesem Durchgang stellen sich drei Fragen. 1. Wie werden wir den Erfolg Neumanns einschätzen können? Hat sich der Gemeindegesang in Schlesien gebessert? Haben die Evangelischen ihre Gesangbücher in die Kirche mitgebracht? Ausdrückliche Äußerungen, auf denen sich eine klare Antwort aufbauen ließe, sind bisher nicht bekannt geworden. Einen bedenkenswerten Hinweis gibt Arno Büchner. Er verweist auf den Widerstand, den die Idee des Singens aus dem Gesangbuch in Teilen der Pfarerschaft ausgelöst hat.

So ist aus der Gegend von Merseburg überliefert, dass sich ein Bauer 1697 oder 1698 vom Markt in Halle ein Gesangbuch mitgebracht hat, nachdem er erlebt hatte, dass es dort üblich war, mit dem Gesangbuch in die Kirche zu gehen. Als er in seiner Dorfkirche mit dem Gesangbuch erschien, rief das das Missfallen des Pfarrers hervor. Er verbot ihm die öffentliche Benutzung des Gesangbuches mit der Begründung, dass dieses Recht allein dem Schulmeister zusteht. Der Bauer hat sich damit nicht zufrieden gegeben und sein Recht auf Mitnahme des Gesangbuches in den

22 C. Neumann, Gesangbuch – Vorrede (wie Anm. 7), S. 14 (nicht paginiert).

23 Ebd.

Gottesdienst schließlich auf dem Prozeßwege durchgesetzt<sup>24</sup>. Ob Neumann das Anbringen von Liedertafeln durchsetzen konnte, ist ebenfalls nicht bekannt. Nicht falsch dürfte aber sein, wenn wir Caspar Neumann als Teil und in Schlesien als Vorkämpfer einer Bewegung verstehen, die die Benutzung der Gesangbücher im Gottesdienst erfolgreich durchgesetzt und eingebürgert hat.

2. Wie ist die Bezeichnung *Vollkommenes Schlesisches Kirchen-Gesang-Buch* zu verstehen? Sie formuliert den Anspruch, dass hier kein bloßes Regional- oder Lokalgesangbuch vorgelegt wird, sondern ein Werk, in dem Lieder aus ganz Schlesien für das ganze (evangelische) Schlesien zusammengetragen sind. Neumann hat das erste Schlesische Kirchengesangbuch geschaffen. Aber das war keine amtliche, vom Magistrat der Stadt Breslau oder von einem geistlichen Gremium autorisierte oder in Auftrag gegebene Maßnahme. Es handelt sich um eine Privatsammlung, um ein persönliches Angebot, das Neumann seinen Zeitgenossen gemacht hat. Seine Stellung als Breslauer Kircheninspektor gab dem Unternehmen natürlich ein verstärktes Gewicht. Aber wie weit sich das zum Beispiel in den Verkaufszahlen oder bei Einführungen in den Kirchengemeinden ausgewirkt hat, wissen wir nicht.

Er selbst hat sich in seiner Vorrede ausführlich dazu geäußert: „*Dieses Buch führet den Namen eines Schlesischen Kirchen-Gesang-Buches / nicht in der Meynung / als wenn es auff Befehl und Anordnung / oder zum wenigsten mit vorher geschebener allgemeinen approbation der gesamten Evangelischen Kirchen in Schlesien wäre angefangen / und ausgefertigt worden; Sondern es ist dieses Gesang-Buch ein lauterer privat-Werk*“<sup>25</sup>. Sein Zweck ist auf der einen Seite Sammlung des schlesischen Liedbestandes: „*Allermaßen denn auch / so viel möglich / alle diejenigen Gesänge hieber sind zusammen gebracht worden / von welchen man nur irgend woher hat erfahren können / daß sie in denen Schlesischen Kirchen da oder dort pflegen gebraucht zu werden*“. Wenn sich weitere schlesische Lieder finden, könnten sie bei Neuauflagen dazukommen. Zweck dieses Werkes ist auf der anderen Seite Gesangbuchreduktion. Die Gesangbücher werden immer umfangreicher und zahlreicher, „*daher hat man gute Ursachen gehabt / unter den Hauffen vieler andern Gesang-Bücher / endlich auff ein solches zu dencken / worinn zwar so viel möglich alle unsere Kirchen-Gesänge beysammen / ..... / damit dieses Buch*

24 Arno Büchner, *Das Kirchenlied in Schlesien und der Oberlausitz* (Das Ev. Schlesien VI/I) Düsseldorf 1971, S. 230 – zitiert nach Oskar Söhngen, *Die Zukunft des Gesangbuchs*, Leipzig 1949, S. 9, der sich wiederum auf H. Petrich, *Unser Gesangbuch...*, Gütersloh 1924 bezieht.

25 C. Neumann, *Gesangbuch – Vorrede* (wie Anm.7), S. 1.

*bey sich zu tragen bequem / und doch auch in der Kirche gebraucht zu werden möchte genug seyn*<sup>26</sup>.

Damit unternimmt Caspar Neumann den ersten Versuch, ein gesamt-schlesisches evangelisches Gesangbuch zu etablieren. Es wird über zweihundert Jahre dauern, nämlich bis zum Jahr 1908, in dem durch die Provinzialsynode die Einführung des *Schlesischen Provinzial-Gesangbuches* beschlossen wurde, bis es in Schlesien die Gesangbucheinheit tatsächlich gibt. Über den Erfolg Neumanns wissen wir nicht sehr viel. Die Auflagen, deren Höhe wir nicht kennen, lassen einen mittleren Erfolg vermuten. Bei seiner Sammlung „Kern aller Gebete“ war das anders. Dieses kleine Werk hat sich, zeitweise europaweit, gut zweihundert Jahre auf dem Erbauungssektor als Bestseller gehalten<sup>27</sup>.

3. Nach allem ist noch nicht klar, warum Neumanns Gesangbuch nicht einen höheren Grad an Popularität erreicht hat. Vergleiche mit Johann Friedrich Burg, der auf dem Weg zu einem schlesischen Einheitsgesangbuch als sein Nachfolger angesehen werden kann, aber auch mit Johann Porst (1668-1728), der 1708 sein weit verbreitetes Gesangbuch in Berlin herausgegeben hat<sup>28</sup>, stimmen nachdenklich. Warum waren Burg und Porst erkennbar populärer als Neumann? Es scheint, dass die konsequente Ausgrenzung des Pietismus Neumanns Schwäche gewesen ist. Neumann war persönlich Antipietist. Über diesen Schatten hat er nicht springen können. Damit fehlt seinem Gesangbuch eine ganze Dimension; eine Dimension, die Porst und Burg – wenn auch in unterschiedlicher Stärke – haben. Handlichkeit und Verständlichkeit, die Neumann bei der Herausgabe seines Gesangbuches erstrebt hat, konnten diese Schwäche allein nicht ausgleichen.

---

26 Ebd., S. 3-4.

27 Christian-Erdmann Schott, Caspar Neumanns ‚Kern aller Gebete‘. Zum 350. Geburtstag des Breslauer Kircheninspektors. In: JSKG 76/77 (1997/98), S. 243-251.

28 Martin Schmidt, Artikel Johann Porst. In: RGG, 3. Aufl. Bd. V, Sp. 464.

